



FR.de > Panorama > Krankenstation auf 2074 Metern Höhe

Nepal

Krankenstation auf 2074 Metern Höhe

Heilen im Himalaya – Das Peshala Medical Center versorgt mit deutscher Hilfe nepalesische Dorfbewohner medizinisch.

05.05.2017 14:35 Uhr



Der Geburtstag des kleinen Ningma am 12. Mai wird für seine Mutter Pemdama Sherpa immer ein besonders außergewöhnlicher Tag sein – wohl mehr noch, als für andere Mütter die Geburtstage ihrer Kinder. Ningma kam während des verheerenden Erdbebens 2015 in den Bergen Nepals zur Welt. „Wir waren gerade im Vorgang der Geburt, als der Boden und das Gebäude anfangen, zu schaukeln und zu wackeln“, erinnert sich Peshala Tamang, die Leiterin der Gesundheitsstation Peshala Medical Center (PMC) im Distrikt Okhaldhunga.

Sobald der erste Stoß vorüber war, trugen Tamang und ihre Mitarbeiter Decken, Instrumente und die junge Frau hinaus auf die Wiese vor der Station. Dort wurde Ningma geboren. Unterstützt wird Tamang vom Verein „Zukunftskinder Nepal“, den das Hamburger Ehepaar Susanne und Martin Camps 2012 gegründet hat. „1993 kamen wir das erste Mal nach Nepal und waren fasziniert.“ Seit 13 Jahren reisen sie regelmäßig in das Land und engagieren sich für arme Kinder und Familien – erst in einem anderen Verein, bis sie ihr eigenes Projekt starteten.

Mit Hilfe des deutschen Paares machte Tamang ihre Ausbildung in der Hauptstadt Kathmandu. Inzwischen ist die 27-Jährige Gesundheitsassistentin, gleichzusetzen mit einer „sehr gut ausgebildeten Dorfkrankenschwester“, versucht Martin Camps die Berufsbezeichnung zu übersetzen.

„Uns wird immer wieder klar, was für eine Fülle uns in Deutschland zur Verfügung steht.“

Susanne Camps

Mit Hilfe des Vereins entstanden seit 2012 die Gesundheitsstation, in der Tamang inzwischen drei Mitarbeiter beschäftigt, sowie eine Schule mit zwei festen Gebäuden für etwa 160 Kinder zwischen drei und 13 Jahren. Da einige von ihnen Stunden

entfernt wohnen, gibt es ein Hostel mit zwei Schlafsälen und Küche. Fünf Lehrer unterrichten die Kinder – je einer pro Klasse.

Die Station liegt 2074 Meter hoch. Das nächste Dorf, Shreechaur, ist eine Viertelstunde Fußweg entfernt. Dort gibt es etwa 35 Häuser, die wenigen Läden bieten eine kleine Auswahl an Grundnahrungsmitteln und einige Kleidungsstücke an. Mit dem Auto ist die Gegend nicht erreichbar, denn es führt keine Straße nach Shreechaur.

Frisches Obst und Gemüse bekommen die Bewohner, sofern sie es nicht selbst anbauen, erst im nächstgrößeren Ort. Doch Rampur liegt vier Stunden Fußmarsch durch unwegsames Gelände und 130 Höhenmeter entfernt. Auch Baustoffe, Einrichtungsgegenstände und Schulmaterial müssen auf einem Trampelpfad den steilen Berg hochgetragen werden.

Die Vielfalt an Lebensmitteln ist tatsächlich auch das einzige, was Susanne Camps manchmal während eines mehrwöchigen Aufenthalts vermisst. „Uns wird immer wieder klar, was für eine Fülle uns in Deutschland zur Verfügung steht.“ An Gemüse gibt es in Shreechaur derzeit vor allem Kartoffeln, Rüben, Zwiebeln und Hülsenfrüchte zur Verfügung. Scharf gewürzt werden sie, zusammen mit Reis und Linsensuppe, zum typisch nepalesischen Gericht „Dal Bhat“ verarbeitet.

Tamangs Team behandelt etwa 85 Patienten pro Woche. Sie kommen aus den umliegenden Bergdörfern – zu Fuß. Wer zu krank ist zum Laufen, wird von Angehörigen in eine Art Sitz-Korb auf dem Rücken getragen. So wie die 98-jährige Frau mit Atembeschwerden und schmerzenden Beinen. Vier junge Männer trugen sie im Wechsel über dreieinhalb Stunden. Eine Gesundheitsversorgung in der Nähe ihres Dorfes gibt es nicht. Nach einstündiger Untersuchung und Medikamentengabe macht sich die Gruppe wieder auf den beschwerlichen Rückweg.

Nepal ist eines der ärmsten Länder der Welt. Die Infrastruktur ist schlecht und die Regierung instabil. Ende April 2015 wurde das Land von einem Erdbeben der Stärke 7,8 erschüttert. Am 12. Mai folgte ein weiteres schweres Beben, das die Mitarbeiter im PMC besonders stark spürten, da das Epizentrum nur etwa 30 Kilometer entfernt war. Insgesamt kamen bei den beiden Beben fast 9000 Menschen ums Leben, 3,5 Millionen wurden obdachlos. Hunderte Nachbeben dauern bis heute an.

Das Gebäude des PMC hielt beiden Beben stand – es wurde erdbebensicher gebaut. So konnten Tamangs Lehrer den Schulbetrieb schnell wieder aufnehmen und sogar viele Schüler der staatlichen Schule übernehmen, denn die war zerstört worden. Zwei Jahre später geht es Tamang und ihren Kollegen im Vergleich zu manchen Nachbarn gut. Viele Familien verbringen den Tag in ihrem beschädigten Haus, übernachten aber in Hütten aus Bambus oder Wellblech – aus Angst vor Nachbeben. Die Regierung steckt in einer schweren Krise und zahlt versprochene Hilfen nur langsam aus. Der Wiederaufbau der Häuser läuft schleppend, denn allein können sich die Familien das nicht leisten.

Für die Camps gibt es bei ihren Besuchen deshalb auch immer viel zu tun. Derzeit beraten sie mit Tamang über die Zahnstation, die in einem Monat eröffnen soll. Tamangs Freund Danesh, frisch ausgebildeter Zahnarzt, wird sie leiten. (Julia Fischer, epd)